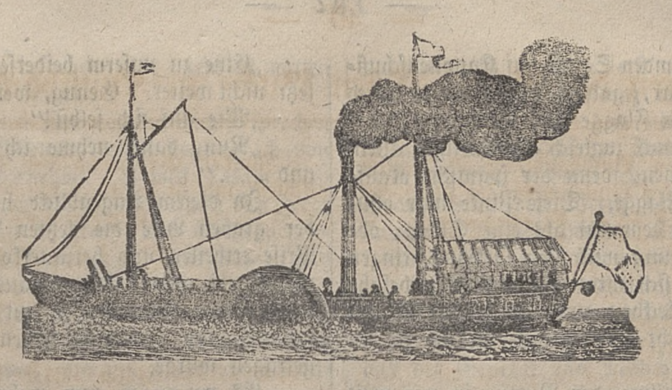
№ 6.

Donnerstag,
am 14. Januar
1847.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preußen und die angrenzenden Orte.

Der Seeräuber Vane.

(Fortsetzung.)

Dikam hatte zunächst eine geheime Unterredung mit Yeats und stellte ihm dann seinen Freund vor. Der alte Pirat warf einen Blick auf Vane, als wollte er ihn durchbohren, und sagte dann langsam und gepreßt:

„Vane heißen Sie, Herr Officier von der königlichen Marine?"

„Ja, Kapitain!"

„War es nicht ein Vane, der da drüben in Massachusetts an der Spitze der Provinzialregierung Unheil anstiftete und später in England gegen den volksfeindlichen König Karl kein Wort der Verdammung hatte?"

„So ist es, Kapitain," erwiederte der junge Vane in edlem Eifer erglühend; „mein Ahn behauptete in Massachusetts, man brauche das Fleisch des Ochsen nicht wegzuwerfen, welcher getödtet worden sei, weil er einen andern Ochsen getödtet habe, und so erhoben sich die Verfechter des alten Testaments gegen ihn; in England schloß er den Vertrag auf der Insel Wight mit ab und starb wegen seiner Anhänglichkeit an die republikanischen Formen später den Tod durch Henkershand..."

„An welchen Kämpfen nahmen Sie selbst bereits Theil?"

„An solchen, welche Spuren zurücklassen," sagte Vane stolz, seine Brust entblößend und zwei tiefe Narben zeigend.

„Wenn ohne Blutvergießen Beute gemacht werden kann, so wird das Menschenblut geschont. Dies ist Gesetz auf meinem Eagle."

„Ich gratulire dem Eagle (Adler) wegen seiner Gemessenheit im Gebrauch seiner Fänge," versetzte Vane fast spöttisch und jedenfalls ohne Ahnung, daß er der Erste sein werde, welcher der Regel des alten Yeats zuwiderhandeln werde.

Nach diesem kurzen Zwiegespräch ertheilte der Corsaren-Häuptling den Befehl die Anker zu lichten, und bald flog der Eagle in den ersten Strahlen der Morgensonne dahin.

Als das Schiff auf dem hohen Meere war, lud ein Midshipman den jungen Vane ein, ihm in die Kajüte des Kapitains zu folgen. Hier erhielt er von diesem eine andere Montur und die Aufforderung, unverwandt mit dem Fernrohr nach Nord-Nord-Ost zu spähen, Dikam aber ward befehligt, den Osten zu beobachten. Jedermann war auf seinem Posten.

Noch nicht lange waren sie in der angegebenen Richtung fortgesteuert, als vom Mastkorbe das Geschrei ertönte: „Ein Schiff! Im Norden! Nach Westen!" Sogleich richteten sich alle Fernröhre nach der bezeichneten Gegend und — es zeigte sich wirklich ein ganz stattliches Kauffahrteischiff. Es wurden alle Segel beigesetzt, so daß man den Kauffahrer bald für eine Pinke erkannte.

„Ah, ah!" rief der alte Yeats, „seht doch, wie hübsch die Seehunde das Dingelchen verziert haben! Es soll uns gefallen!"

So wie man dem fremden Schiffe auf Kanonenschußweite nahe gekommen war, gab man den Eagle durch Aufziehung der schwarzen Flagge als Corsaren zu erkennen und machte sich auch zugleich schußfertig; allein die Kanonen konnten ruhen, denn der spanische Kauffahrer strich sogleich die Flagge. Diese Pinke war ohne Geschütz und nicht stärker bemannt als eine Sloop, obgleich sie eine tüchtige Ladung nach Neu-Orleans bringen sollte. Man bemächtigte sich ihrer auf diesem so befahrenen Meere mit einer Keckheit und durchsuchte sie mit einer Sorgfalt, als ob nicht die geringste Gefahr zu besorgen gewesen wäre.

Es ging an die Theilung der Beute, in wie weit sie in baarem Gelde und leicht abzuschätzenden Kostbarkeiten bestand, während der Rest später an die Reihe kommen sollte. Hier zeigte sich indessen der Kapitain doch etwas anders, als ihn Dikam geschildert hatte; er selbst nahm sich so viel davon, daß man in Vane's Mienen leicht ein abscheuliches Lächeln hätte sehen können, wenn man vor Arbeit dazu gekommen wäre, ihn anzublicken. Zu seinem Unglück sagte in diesem Augenblicke ein spanischer Passagier in seiner Sprache zu seinem Nachbar, daß er es für eine unauslöschliche Schande halte, wenn rechtliche Leute, wenn Männer von Geburt und Kenntnissen auch nur einen Fuß auf ein Kaperschiff setzten, ohne ihn dann auf's sorgfältigste wieder abzuwischen. Vane hatte es verstanden und glaubte erkannt zu sein.

„Sie sprechen von unauslöschlicher Schande," fuhr er den armen Spanier an und schlug dabei an seinen Degen; „fühlen Sie Lust, sie auf der Stelle abzuwaschen? . . . Ziehen Sie, oder ich stoße Ihnen den Degen durch den Leib!"

Der Spanier war viel zu sehr erschrocken, als daß er sich so schnell wieder hätte sammeln sollen, wie es bei dem Jähzorn des jungen Piraten nöthig gewesen wäre. Als dieser keine Antwort erhielt, zog er in der That seinen Degen und stieß ihn, ehe ihn Yeats verhindern konnte, dem auf die Seite springenden Spanier durch den Arm.

„Gehen Sie hinunter!" rief ihm der Kapitain zu, und trotzig gehorchte Vane.

Während man noch auf dem Verdecke beschäftigt war, fand Dikam Zeit, sich zu Vane hinunterzuschleichen, um ihm Trost zuzusprechen. So wie er diesen kommen sah, rief er ihm mit halb erstickter Stimme entgegen:

„Ha, vortrefflich! Der Moralheld will wohl ein Kriegsgericht über mich halten? Er mag sich in Acht nehmen!"

„Nicht doch," suchte Dikam zu begütigen; „er wird Ihnen das einschärfen, was er die Regel auf dem Eagle nennt, weiter nichts! Nur keine Unbesonnenheit mehr! Sie sind zu größeren Dingen aufgehoben! Sie müssen . . ."

„Ja, es ist mir jetzt klar geworden, was ich muß! Werden Sie eine Unternehmung mit mir wagen?"

„Was für eine Unternehmung?"

„Eine zu unserm beiderseitigen Glücke. Fragen Sie jetzt nicht weiter. Genug, wenn ich auf Sie zählen kann!"

„Wie auf sich selbst!"

„Nun, dann nehme ich die Moralpredigt mit hin und . . ."

In diesem Augenblicke hörte man den Kapitain an der großen Luke die letzten Befehle in Bezug auf die Prise ertheilen und herunterkommen. Es geschah weiter nichts, als was Dikam vorausgesehen hatte. Vane verbarg seinen Unmuth, so gut es einem Engländer möglich ist, und verrichtete seinen Dienst, wie er ihm aufgetragen wurde.

Es vergingen nun mehre Wochen, ohne daß dem Eagle etwas Bemerkenswerthes aufstieß. Als er indessen eines Tages durch ein heftiges Unwetter ziemlich weit südwestwärts getrieben und etwas beschädigt worden war, mußte er in einer Bucht von Yucatan anlegen und eine Ausbesserung vornehmen. Nun fügte sich's, daß es einer schmucken Corvette von 18 Kanonen in der Gegend auch übel ergangen war; sie schoß an der Bucht vorbei wie ein Pfeil und beugte dann nach einem andern Landungsplatze ein.

„Wie," dachte Vane, „wenn man nun einen Versuch auf das nette Kriegsschiffchen machte? Aber gewiß nicht für Yeats!" Er theilte seinen Plan im Allgemeinen seinem Dikam mit, dieser benutzte eine Sendung nach Bauholz zu einer Auskundschaftung der Corvette und kam mit der Nachricht zurück, die Mannschaft stehe auf dem Punkte, sich gegen ihren Kapitain zu empören, weil sie ihm den erlittenen Unfall zuschreibe; er habe vorläufig einige wackre Burschen durch Geschenke für den völligen Abfall gewonnen und durch Verheißung angespornt; es bedürfe jedenfalls nur einer Gelegenheit für das Schiffsvolk, um den Kapitain zu degradiren.

Jetzt verlor Vane keinen Augenblick. Er gewann durch Preisgebung seines ganzen Eigenthums mehre Matrosen, welche von neuem Holz herbeizuschleppen hatten, nicht zurückzukehren, sondern an einem bestimmten Platze nach Einbruch der Nacht ihn und Dikam zu erwarten. Alles ging nach Wunsch. Die Verschwornen stürzten mitten in der Nacht unter lautem Geschrei auf die so eben wieder segelfertig gewordene Corvette los und riefen: „Es lebe unser Kapitain Vane!" Das Geschrei drang bis in die Kajüte des wieder aufgerichteten Schiffes, und der Kapitain der Corvette ertheilte sogleich seine Befehle — denen keine Folge geleistet wurde; vielmehr machte man ihm die bittersten Vorwürfe, während Vane mit seinen Spießgesellen schon Meister des Schiffes war. „Freiheit! Freiheit!" schrie Vane der 20 Mann starken Besatzung der Corvette zu; „aus Sklaven mache ich Euch zu Freiherren, aus Bettlern zu Königen!" Die bereits gewonnenen Matrosen der Corvette riefen vor dem Angesicht ihres Kapitains: „Es lebe Kapitain Vane! Ihn wollen wir haben!" Das Schiff war erobert.

Vane hatte bisher mit dem besten Erfolg gezeigt, welche Ueberredungsgabe ihm beiwohne; nachdem nun

kein Widerstand mehr zu besorgen war, trat er mitten unter das Schiffsvolk und sprach:

„Nicht eitle Prahlereien sind es, die mich so sprechen ließen, als ich das Schiff betrat, dessen Leitung ich von diesem Augenblicke an übernehme. James Dikam wird vor der Hand mein Lieutenant sein, doch kann sich Jeder durch seine Verdienste, durch Muth und Geistesgegenwart zu dieser Würde emporschwingen. Lebensmittel und Geld, kurz alles was sich Euer Herz nur wünschen mag, das soll Euch alles reichlich zu Theil werden. Ist aber Jemand unter Euch, dem es nicht ansteht, reichen Leuten ihren Ueberfluß abzunehmen, um ihn unter die Dürftigern zu bringen, der sage es offen; er kann sich ungekränkt an's Land begeben und in Valladolid eine Gelegenheit abwarten, nach Europa zurückzukehren; denn wer da bleibt, der muß mir Treue schwören bis in den Tod! Ich frage also nochmals."

„Leben Sie wohl," sagte der frühere Kapitain fortgehend, der sich von dem Schrecken wieder in etwas erholt hatte; „wie ich durch Ueberfall mein Schiff, so werden Sie durch Ueberfall Ihr Leben verlieren; wie man sündigt, so wird man gestraft."

„Das wollen wir abwarten," sagte Vane lachend, und schob dabei den Kapitain nach der Schiffsleiter hin, welche dieser nebst seinem ihm nachfolgenden Bedienten schnell hinabstieg. Ohne ein Wort zu verlieren, durchkroch nun Vane alle Winkel des Schiffs, untersuchte das Takelwerk wie die Schiffsräume, kehrte nach einem Stündchen wieder auf das Verdeck zurück und ertheilte die Befehle zur Abfahrt.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Wie ein kleines Mädchen zur großen Dame wird und vier Ahnen geschenkt bekommt. Eine eben so kurze als erbauliche Geschichte, zur Kurzweil des neunzehnten Jahrhunderts erzählt.) — Bei Besichtigung einer Erziehungsanstalt für Kinder der ärmeren Volksklasse lernte ein durchreisender hoher Officier in einer Seestadt ein niedliches kleines Mädchen kennen, von dem ihm die Vorsteher erzählten, daß es die Tochter einer armen Wäscherin sei, sich aber durch Artigkeit auszeichne. Der Officier schlug seiner Frau vor, das Kind zu sich zu nehmen, die Frau willigte ein, und siehe da, aus dem kleinen Mädchen war in zwölf bis vierzehn Jahren ein stattliches Fräulein geworden. Ein hochadliger Gutsbesitzer, der sich in den besten Jahren befand, aber doch halb so viel Tausend Thaler Revenüen hatte als er Jahre zählte, wurde bei des Fräuleins holdseligem Anblick wunderbar ergriffen und theilte seinem Freund, dem hohen Officier, seinen Entschluß mit, sie zu heirathen. „Ich könnte Dir nur Glück wünschen zu Emmas Besitz," entgegnete der Officier, „aber es ist ein Mädchen ohne Namen und von niederer Herkunft. Ich müßte, um sie adoptiren zu können, erst die Erlaubniß des Fürsten haben, in dessen Residenz ich seit so langer Zeit lebe." Anfänglich war es dem alten Stammbaum nicht ganz gelegen, der Waschfrau Tochter zu heirathen, aber die Liebe schärfte diesmal seine Augen und ließ ihn seine Gewohnheit, den Werth der Menschen nach ihrer Abstammung zu beurtheilen, als eine große Dummheit erkennen. Vor den Vorwürfen seiner Verwandten sollte ihn die Adoption des Generals schützen. Beide schrieben an den Fürsten und waren nicht wenig erfreut, als der huldvolle Fürst erwiederte: er genehmige nicht allein, daß der General das Mädchen adoptire, sondern schenke ihr noch außerdem zu den zwölf Ahnen, die der General habe, vier Stück Ahnen, damit die junge Frau an allen auswärtigen Höfen mit Ehren erscheinen könne. Gegenwärtig befindet sich die junge sechszehnjährige Frau mit deren Gatten in Italien — ob die Mutter Wäscherin noch wäscht, oder ob sie von der gnädigen Frau Tochter für ihre alten Tage ein Ruheplätzchen erhalten hat, ist nicht bekannt geworden. —

Der Polizeipräsident von Posen, Herr v. Minutoli, ist neulich mit der Rettungs-Medaille am Bande decorirt worden. Er verdankt diese werthvolle Auszeichnung seiner Geschicklichkeit im Schwimmen und seiner bekannten Unerschrockenheit. Es war im Monat September, als Herr v. Minutoli, begleitet vom Criminal-Commissarius Kretschmer, von der Grabenstraße aus, nach der Vorstadt St. Roch mit einem Kahne über die Warthe fuhr. Mitten im Strome tauchte ein entkleideter Mann empor, erfolglos ankämpfend gegen die ihn fortreißende Fluth. Herr v. Minutoli sprang mit vollständiger Kleidung in die Wellen und ergriff den im Ertrinken begriffenen Below, einen Hautboisten des 19. Infanterie-Regiments. Below klammerte sich, wie dies vom Wassertode Bedrohte gewöhnlich thun, am Arme seines Retters fest. Die starke Strömung und die Tiefe des Flusses von mehr denn vier Ellen ließen für das Leben Beider befürchten. Sie sanken auch wiederholentlich unter und wurden nach den in der Warthe gelagerten Holztriften hingezogen, unter denen Beide verloren gewesen wären. Durch große Anstrengung gelang es dem umsichtigen Kretschmer, mit dem schwerfälligen Kahne im entscheidenden Momente Beide zu erreichen und herauszuziehen.

An L.

Der Eine ficht mit dem Sabel,
Der Andere mit dem Schnabel;
Der Dritte zieht mit der Feder
Gewaltiglich vom Leder;
Doch wer mit Dir einen Kampf wollte wagen,
Der müßte verstehen mit Fäusten zu schlagen.

Reise um die Welt.

, Unser König hat der im Bau bereits weit vorgerückten Festung bei Lötzen in Ostpreußen den Namen der „Feste Boyen" beigelegt. Von den sechs zu ihr gehörigen Bastionen haben sich nach dem Willen Sr. Majestät drei in die Vornamen des Kriegsministers, Hermann Leopold Ludwig getheilt. Den drei übrigen ist „Der Preußen Drei," welche Herr von Boyen in einem Liede verherrlicht hat, als Benennung zu Theil geworden; sie heißen „Schwert," „Licht" und „Recht."

, In M. nahm kürzlich ein Polizeibeamter in einem Kaffeehause eine Broschüre, die von mehren Personen eifrig gelesen wurde, fort, weil dieselbe ihm dem Titel nach zur schlechten Presse zu gehören schien, als einer der Lesenden ihn fragte: mit welchem Rechte er denn die Broschüre wegnehme? — „Mit welchem Rechte?" wiederholte der Beamte, indem er die Broschüre einsteckte, „mit Gewalt! ich bin Polizeibeamter." — Gewiß verdient die Auslegung verbotener Schriften an öffentlichen Orten kein Lob, aber die Antwort des Beamten den schärfsten Tadel.

, In Berlin wurden zwei achtbare Männer auf dem Heimwege in der Nacht gegen 12 Uhr von zwei Kerlen, welche eben aus einer berüchtigten Gastwirthschaft kamen, überfallen, und der eine von ihnen, ein Weinhändler, seiner Börse beraubt. In der Heftigkeit des Sturzes wurde ihm auch der Fuß gebrochen, was der Unglückliche erst entdeckte, als er sich von der Betäubung erholt hatte. Die beiden Verbrecher sollen bereits verhaftet sein.

, Um den bisher bei den Erdarbeiten beschäftigten Eisenbahn-Arbeitern auch für den Winter Beschäftigung zu geben, haben der Magistrat und die Stadtverordneten von Dortmund beschlossen, ⅔ der alten tausendjährigen Stadtmauer abtragen zu lassen. So fallen auch tausendjährige Scheidewände.

, Ein neues Beispiel von der Gefährlichkeit des Waffentragens der Soldaten außer dem Dienste wird aus Köln gemeldet, wo vier Soldaten des Abends zwei ruhig ihres Weges gehende Bürger mit Säbelhieben angefallen, und einen derselben schwer verletzt haben.

, Die erste Versammlung des Bürger-Vereins in Stettin hat am 7. Januar stattgefunden. 4—500 Theilnehmer waren zugegen, der Oberbürgermeister übernahm den Vorsitz, und man berieth zuvörderst die Statuten des Vereins, die nach kurzer Diskussion festgestellt wurden.

, Am 31. December brannte in London ein großes Lagerhaus ab, und verursachte den Besitzern einen Schaden von 100,000 Pfd. Sterl. Die größte Besorgniß hegte man aber vor dem Feuerfangen der nahen Schiffe im Katharinen-Dock, von denen eine Sloop und ein Schooner wirklich Feuer fingen und stark beschädigt wurden.

, Aus Brüssel schreibt man: Während der letzten Schneefälle fielen Schwärme von hungrigen wilden Gänsen in den Ebenen von Brugelette und Chievres (Hennegau) nieder, wo sie drei Tage blieben und die Rübsaatfelder ungeachtet aller Anstrengungen der Bauern, die sie Tag und Nacht mit Stöcken verjagten, verwüsteten. Die Jäger der Ortschaft ärgerten sich, daß sie gegen dieselben keinen Krieg führen konnten, der so leicht als nützlich gewesen wäre, denn man konnte ganz in ihre Nähe kommen.

, Drei russische Edelleute, zwei gegen einen, hatten am letzten Abend vor Weihnacht sich in einem Wäldchen bei Memel zu einem Duell eingefunden. Die zwei Brüder erhielten von ihrem Gegner, der eine einen Streifschuß, der andere ein Vergißmeinnicht in den Oberschenkel, während der Gegner mit heiler Haut davon kam. Die Duellanten wählten wohl deshalb einen preußischen Kampfplatz, weil ein Duell in Rußland mit der Verbannung nach Sibirien bestraft werden soll.

, Ein schwedischer Botaniker, der die Entdeckung gemacht haben will, blühende Bäume und Gesträuche in diesem Zustande in all' ihrer Schönheit zu conserviren, hat jüngst eine Theerose an die Akademie zu Stockholm eingesendet, die er im Jahre 1844 präparirt zu haben erklärt, und die sich mit ihren Blüthen, Blättern und Stengel ganz vollkommen frisch erhalten hat. Wenn diese Entdeckung sich bewähren sollte, so würde sie von höchster Wichtigkeit sein, indem sich dann die Pflanzen jeglichen Klimas in ihrer ganz vollkommenen Gestalt und auf die weiteste Entfernung versenden ließen.

, Der greise Dichter, Freiherr von Eichendorff befindet sich jetzt in Wien, und erregt durch seine Anwesenheit, wie ein Corresp. schreibt, angenehme Sensation.

, Der Wittwe Dr. Friedr. List's hat der König von Baiern eine lebenslängliche Leibrente von 400 Gulden, und jeder der beiden unverheiratheten Töchter eine Leibrente von jährlich 200 Gulden bis zu ihrer Verehelichung oder sonstigen Versorgung ausgesetzt.

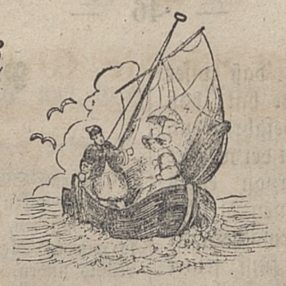
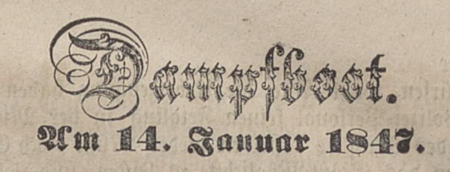
, Die Königin Victoria hat an den König der Franzosen ein sehr hübsches Geschenk, aus einem Meisterwerke der höhern Kochkunst bestehend, gesandt. Ein Journal nennt dies Geschenk einen Olivenzweig zwischen England und Frankreich.

, In Wien gab man Meyerbeer zu Ehren am 22. v. M. ein großartiges Fest, wobei Vorträge, Reden, Toaste der berühmtesten Künstler mit einander wetteiferten. Meyerbeer dankte mit einfachen, aber warmen Worten.

, Grünberg, das schlesische Städtchen, hat sich jetzt seine Geschichte schreiben lassen, bis zur Reformation vom Superintendenten Wolff, die Fortsetzung bis auf die neueste Zeit mit einem historischen Ueberblick über Grünberger Tuchmanufaktur und Weinbau von einem Gewerbtreibenden.

, Ein Berliner Hauseigenthümer leistete vor Gericht den Manifestationseid, daß er nicht 4 Rthlr. 10 Sgr. bezahlen könne. Als man später erfuhr, daß er Hausbesitzer sei, und man ihn wegen Meineids in Anklagestand versetzen wollte, entfloh er nach Amerika, Weib und Kinder zurücklassend! —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum   Dampfboot.

№ 6. **Am 14. Januar 1847.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Ein Wort zur Zeit.

Nachdem der Wohlthätigkeitssinn der Stadt Danzig sich auch in diesem Winter wieder auf mannigfache Weise schon bethätigt hat und in Folge einer öffentlichen Aufforderung des Armen-Directoriums gegenwärtig in allen Armen-Bezirken wieder freiwillige Beiträge zu Brennmaterial für die hiesigen Armen gesammelt werden, haben mehre geehrte Damen im Intelligenzblatt vom 9. d. M. die Bewohner unserer Stadt und Umgegend ebenfalls ersucht, durch Anfertigung von verkäuflichen Handarbeiten oder durch Geldbeiträge auch die Noth eines Theiles der Bewohner des Carthauser und Berenter Kreises zu lindern.

Wo es gilt wohlzuthun und mitzutheilen, sind es jederzeit die edlen Frauen, welche dem Zuge ihres Herzens folgen. Der sorgliche Hausvater, der in Zeiten wie die gegenwärtige, nach Grundsätzen und Principien handelt, ohne hartherzig zu sein, untersucht dagegen zuvörderst den Nothstand der ihm am nähesten stehenden Kommunal-Angehörigen, ehe er seine Mittel Anderen zuwendet.

Ohne hemmend einwirken zu wollen, dürfte die bescheidene Anfrage wohl erlaubt sein: Ist in unserer Kommune schon jeder Arme vor Hunger und Kälte geschützt? Die Mitglieder der Bezirks-Armen-Kommissionen können darüber zuverlässige Auskunft ertheilen. Man darf sich nur an diese wenden, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß ihnen eine Anzahl verschämter Armen bekannt ist, die selbst an der wahrhaft großen Wohlthat der Suppen-Austheilung — aus zu ehrenden Gründen — keinen Antheil nehmen können, deren Verdienst bei den theuern Lebensmitteln in diesem Winter nicht ausreicht zur Heizung des Wohnzimmers, und die weder einen Groschen zur Labung in schwerer Krankheit besitzen, noch die Mittel zur nöthigen Bekleidung ihrer Kinder zu erschwingen vermögen. Dabei sind die Nothleidenden keinesweges zur Klasse der sogenannten Ortsarmen zu zählen. Auch ihnen könnte geholfen werden, wenn man den Gedanken eines Mannes, der mit wenigen Worten den Nagel auf den Kopf zu treffen pflegt, zu beherzigen geneigt wäre. Dieser Menschenfreund äußerte kürzlich ungefähr Folgendes: Bei der gegenwärtigen Kalamität sollten alle den höhern Ständen angehörigen Bewohner unserer Stadt in Folge eines freien Uebereinkommens, die üblichen Soirées für diesen Winter einstellen und das für solche Zwecke ausgesetzte Geld zusammenschießen. Dadurch würde ein Sümmchen von Belang gebildet werden, womit man zur Abhilfe und Linderung der vor den Meisten noch verhüllten Noth armer Kommunal-Angehöriger viel wirken könnte.

Wir stellen anheim, diesen Vorschlag in Ueberlegung zu nehmen. K.

Kajütenfracht.

— Unsere Stadtverordneten-Versammlung hat am vergangenen Mittwoch den sehr erfreulichen Beschluß gefaßt, einen bisher zwischen den Mitgliedern anderer Confessionen und den hiesigen Mennoniten, die bei Häuserkäufen und Verkäufen 5 pCt. mehr städtische Abgaben entrichten mußten, bestandenen Unterschied aufzuheben. Ein gleicher Antrag war früher schon gestellt, aber wahrscheinlich in Rücksicht auf den kleinen Ausfall, den hiedurch die Kämmerei-Kasse erleidet, abgelehnt worden. Der erwähnte Beschluß ist daher als ein erfreuliches Zeugniß zu betrachten, daß die hiesige Stadtverordneten-Versammlung den Grundsatz, daß ein Religions-Bekenntniß keine Verschiedenheit in der Tragung städtischer Abgaben bedingen kann, als richtig anerkennt und diesem Grundsatz selbst ein kleines Opfer zu bringen keinen Anstand nimmt. —

— Was oft ein starker Mann zum allgemeinen Schaden, aus feiger Furcht unterläßt, that am verwichenen Sonnabende eine, dem Vernehmen nach, höchst liebenswürdige junge Dame, indem sie, sich über alte Bedenklichkeiten hinwegsetzend, einigen Polizei-Beamten anzeigte, daß soeben unter dem Langgasserthore ein Kerl von einem vorüberfahrenden Wagen ein Fäßchen gestohlen. Wir danken ihr und wünschen herzlich, daß dieses Beispiel Nachahmer finden möchte, denn wahrlich, es hört sich erbärmlich und verächtlich an, wenn Männer erklären: „Wir sahen, daß das und das gestohlen wurde.“ — Nun sagten Sie's denn nicht gleich dem nächsten Polizisten? — „O den Teufel! Das lohnt nicht! Die Kerle tragen's einem nach!“ — Wir fordern, und mit Recht, von den Sicherheits-Beamten Hilfe und Schutz, wenn unser Eigenthum gefährdet ist, aber treten wir auch ihnen zur Seite, wo es Noth thut?! Wir

dürfen wohl Alle die Ueberzeugung haben, daß unser Polizei-Personal keinen Feigling in der Mitte hat, daß jedes Mitglied desselben weder Mühe noch Gefahr scheut, um das Größt-Möglichste zu leisten, und giebt der weitere Erfolg obig bezeichneter Denunciation hiervon einen redenden Beweis. Einer jener Beamten, denen dieselbe gemacht worden, entdeckte bald in der Scharmachergasse einen Piraten Deutsch-Venedigs mit noch fünf seiner brüderlichen Freunde, der fröhlich und wohlgemuth ein Fäßchen auf der Schulter trug, dasselbe jedoch, sowie er den nach ihm langenden Beamten erblickt, diesem mit aller Kraft auf den Leib schleuderte und Reißaus nahm. Der Polizeimann, ziemlich hart getroffen, verlor hiebei zwar die Mütze, aber nicht den Kopf; schnell warf er derselben seinen ihn am Nachsetzen hindernden Mantel auf die Straße nach, und mit Hilfe eines wackern Bürgers gelang es ihm, des Diebes in der Breitgasse habhaft zu werden und ihn zum Arrest zu bringen. Wäre solches aber geschehen, wenn jene Dame geschwiegen? Glaubt es mir Mitbürger, wir schaffen uns Bettler und Diebe selbst auf den Hals! Jene kommen wieder, weil wir ihnen geben; diese, weil sie keine Denunciation eines Zeugen zu fürchten haben. — Der Polizei-Beamte ist nicht allwissend, er ist kein Doppelgänger; unterstützen wir ihn aber mit Wort und That, dann wird er Wunder thun können. Dixi! — 5—3.

— Uriel Acosta, nach Berichten geschätzter Journale als Gutzkow's beste dramatische Arbeit bezeichnet und in Dresden und Breslau bereits mehrmals mit größtem Erfolg gegeben, wird nun auch in Berlin zur Aufführung kommen, da die bisherigen Bedenklichkeiten durch des Königs eigene Entscheidung beseitigt sind. Wir werden dies treffliche Stück aber wahrscheinlich noch eher als die Berliner zu sehen bekommen, da, wie wir hören, die Aufführung bereits in nächster Woche zum Benefiz für Herrn Ditt festgesetzt ist. Mit Freuden begrüßen wir wieder das Originalwerk eines deutschen Dichters, dessen Ruf und die Eigenthümlichkeit, daß in diesem Stücke alle Personen Juden sind, und ein Theil der Handlung in der Synagoge spielt, seine Anziehungskraft gewiß in hohem Grade bewähren dürfte. —

— In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde Herr Regierungs-Rath Pfeffer mit 36 Stimmen gegen 19 zum Syndikus hiesiger Stadt gewählt. —

— So geht's nun einmal im Leben! Was dem Einen Vortheil bringt, bringt dem Andern Schaden. Während unsere Schlittschuhläufer mit gewissem Unbehagen auf die mit Schnee bedeckte Eisfläche hinblicken und bedauern, die Schlittschuhe nach einmaligem Gebrauch fortlegen zu müssen, jubelt man auf der andern Seite über die vortreffliche Eisbahn auf der Weichsel nach Siegeskranz und Dornbusch. Die Schlittschuhläufer trösten sich auch und nehmen die Schlitten desto mehr in Anspruch. Am meisten freuen sich aber die Gastwirthe, sie leiden keinen Schaden, denn täglich sehen sie ihre Localitäten bei der schönen Bahn von Gästen gefüllt. — —6—

Provinzial-Correspondenz.

Thorn, den 9. Januar 1847.

Wenn Sie, werther Leser des Dampfboots, in dieser Jahreszeit aus allzu großer Langweile nach Thorn zum Vergnügen reisen würden, und in Thorn angekommen, Unterhaltung suchten, so würden Sie, zur Befriedigung Ihres ästhetischen Behagens Nichts finden. — In der That, eine Reise in der jetzigen Jahreszeit nach Thorn, namentlich aus den ferneren Strichen nach Osten und Norden hin, wäre ein höchst kühnes Unternehmen, da die Wege, wie man hört, verschneit sind und der Postwagen einige Male auf seiner Fahrt nach Graudenz ausgegraben werden mußte, — ich sage, eine solche Fahrt unter den zeitigen Witterungsverhältnissen wäre ein kühnes Unternehmen, bei welchem die Freuden am Reiseziel die gehabten Mühen und Qualen nicht aufwiegen würden. Am Ziele der Reise angelangt würden Sie fragen: Was giebt's in Thorn Neues? — Da Sie nun aber wissen, wie die Wege sind, so erlauben Sie schon, daß ich Ihnen das Neueste durchs Dampfboot berichte. — Das Weihnachtsfest ist vorüber. Wer Geld im Säckel hatte, durfte um seiner Lieben willen nicht karg thun. Das ist überall der Brauch, wie in Thorn so auch anderwärts. För Diejenigen, die kein Geld im Beutel, wohl aber die Mühen und Sorgen des Lebens haben, für diese Klasse übernahm die Stadt zu spenden. In dem großen Saale des Rathhauses hatte die Kommune eine ihren Mitteln angemessene Weihnachtsbescheerung für die Kinder der Armen, oder moderner gesagt, der Proletarier veranstaltet. Der Christbaum fehlte nicht, reich behangen und mit Wachslichtern ausgeputzt. Um ihn herum befanden sich Haufen von Schuhen, Kleidungsstücken und Naschwaaren. Der hell erleuchtete Saal war gedrängt voll kleiner Bursche und Mädchen, denen die muntere Freude aus den Augen leuchtete. Wir wollen mit Denen nicht rechten, welche vom Prinzipe des Socialismus aus solche Weihnachtsspende als Ausdruck des sentimental gewordenen Reichthums, welche sentimentale Laune sich alljährlich wiederholt, belächeln, aber hier sei uns die Bemerkung gestattet, daß die Commune in ihrer Spende nicht karg gewesen ist. Eine erbauliche und beschauliche Rede dürfte hier eben so wenig, wie bei der Weihnachtsbescheerung im Waisenhause fehlen. Derartige Reden sind noch in der Mode und, wie mir einige Menschheitsbeglücker gesagt haben, zum Heile der Menschheit und zur Förderung der Sittlichkeit nothwendig. Meinethalben; — ich glaube nicht daran, mir scheinen sie ein lästiger Ballast, namentlich wenn solche Reden eine religiöse Färbung erhalten. (Schluß folgt.)

Zur Nachricht.

Bezugnehmend auf meine Mittheilung in No. 100. der Schaluppe vom vorigen Jahrgang, zeige ich hiemit an, daß ich in der fiscalischen Untersuchungs-Sache des Bischöflichen Clerical-Seminars zu Pelplin gegen mich wegen meiner Broschüre: „Zur Würdigung zweier Pamphlete 2c.“ durch Erkenntniß des Königl. Ober-Landes-Gerichts zu Marienwerder vom 6. November v. J. in erster Instanz zu einer Gefängnißstrafe von 14 Tagen verurtheilt worden bin. Ich habe die zweite Instanz angetreten. **Gerhard.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Bekanntmachung.

Ich beabsichtige folgende Grundstücke aus freier Hand zu verkaufen:

1) ein hierselbst auf der Schloßfreiheit neben der nach Danzig führenden Chaussee belegenes Etablissement bestehend aus einem Wohnhause, Stallung, Scheune und großen Garten;

2) einen dabei belegenen Kathen von 4 Stuben und Gartenland;

3) einen dabei belegenen Kathen von 2 Stuben und Gartenland;

4) ein in der Mühlenstraße belegenes neues Wohnhaus von 16 Wohnungen;

5) einen Ackerplan von 54 Morgen rechts dem Lauenburgschen Wege;

6) einen Ackerplan von 54 Morgen links dem Lauenburgschen Wege;

7) einen Acker-, Wiese- und Torfplan im Barwinkel von 37 Morgen,

8) eine Wiese von 10 Morgen 73 □Ruthen bei der Schneidemühle;

9) eine Wiese von 7 Morgen im Junker.

Hiezu habe ich einen Termin auf den 24. März c. Vormittags 9 Uhr angesetzt, werde aber auch vorher schon, wenn annehmliche Gebote erfolgen, verkaufen. Die Bedingungen können bei mir eingesehen werden.

Bütow, den 7. Januar 1847.

Verwittwete Stahlberg.

Die entschiedene Abneigung meines Sohnes gegen die Landwirthschaft veranlaßt mich, meine drei ländlichen Besitzungen in Fürstenau und Zeierskampe mit schönen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und sehr fruchtbarem Acker- und Wiesenland, zusammen 3 Hufen 12 Morgen culmisch enthaltend, im Ganzen oder Einzeln zum Verkauf zu stellen.

Die Wintersaat, Raps, Rips, Weizen und Roggen sind von vorzüglicher Beschaffenheit.

Da meine Zeit mir nicht erlaubt, die Güter selbst zu verwalten, so werde ich vortheilhafte Bedingungen und günstige Zahlungsfristen stellen.

Dr. Brogi in Tiegenhoff.

In einer hiesigen Pensions-Anstalt finden junge Mädchen, welche die Schule besuchen, sogleich oder auch zu Ostern eine freundliche Aufnahme. Auch wird, wenn es gewünscht werden sollte, die erforderliche Nachhilfe bei den Schularbeiten geleistet und Unterrricht in den Anfangsgründen der Musik ertheilt. Nähere Auskunft ertheilt hierüber gütigst Herr Diakonus Dr. Höpfner.

Avertissement.

Freiwillige Subhastation des Königl. Land- und Stadtgerichts Dirschau.

Behufs Auseinandersetzung der Friedrich und Henritte Kellnerschen Erben sollen im Wege der freiwilligen Subhastation nachstehende benannte hierselbst belegene Grundstücke:

1) B No. 9. bestehend aus einer Hufe Land

2) B No. 13. bestehend aus einer Hufe Land

3) B No. 29. bestehend aus einer Hufe Land wovon jedoch ein Morgen culmisch abgetrennt,

4) B No. 46, bestehend aus einer Hufe Land, wovon ebenfalls ein Morgen abgetrennt (culmisch) mit einer neben dem Bahnhofe belegenen reichhaltigen Kiesgrube, separirt und gerichtlich geschätzt zusammen auf 5323 Rthl. 10 Sgr.

5) A. No. 91 bestehend aus:

a. einem in der Unterstadt belegenen massiven Wohnhause nebst Hintergebäude geschätzt auf 1805 Rthl.

b. 7 Morgen Wiesen mit dem Weideantheile, geschätzt auf 890 Rthl. 13 Sgr. 4 Pf., wovon jedoch ein Theil der Weide noch abzutrennen ist.

6) A. No. 65 und D No. 68 bestehend aus:

a. einer Baustelle, etwa ein Morgen culmisch Garten einer Scheune und einem Stalle, abgeschätzt auf 638 Rthl. 28 Sgr.

b. Drei einhalb Morgen Wiesen mit Weideantheil, geschätzt auf 465 Rthl. 6 Sgr. 8 Pf., wovon jedoch ein Theil der Weide noch abzutrennen ist,

in termino

den 19. März 1847, Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle einzeln verkauft werden. Taxe, Hypothekenschein und Kaufbedingung sind täglich im III. Bureau einzusehen, und wird nur noch bemerkt, daß jeder Bieter auf Verlangen der Erben eine Kaution auf Höhe des vierten Theils der Taxe des zu verkaufenden Grundstücks zu bestellen hat, die als Conventionalstrafe verfällt, falls in dem zur Uebergabe und Bezahlung des Kaufgeldes anzuberaumenden spätern Termine die Kaufgelder nicht vollständig erlegt werden.

Dirschau, den 29. December 1846.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Die 6te Sendung frischen ächten grosskörnigen astrachanishen Caviar fliessend und nicht scharf gesalzen erhielt F. A. Durand,

Langgasse No. 514., Ecke der Beutlergasse

Zum 1. April ist in der Hundegasse ein guter Pferdestall mit oder ohne Remise zu vermiethen. Näheres Langgasse No. 400.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.